

Erbenheimer Zeitung

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Aannahmestelle bei Willy. Häger, Sadgasse 2.

Nr. 78

Samstag, den 30. Juni 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr. Verteilung der Brotkarten.

Montag, den 2. Juli, werden die Brotkarten und Zusatzbrotkarten im Rathaus abgegeben und zwar nur vormittags von 8 bis 11 Uhr.

Die Karten werden nur gegen Zurückgabe der Ausweise abgegeben.

Erbenheim, 30. Juni 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die letzten Wochen bis zur neuen Ernte liegen vor uns. Das Ergebnis der in den vorigen Monaten durchgeführten Nachschau ist hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Es gilt, mit den vorhandenen knappen Vorräten hauszuhalten, bis Frühkartoffeln und Brotgetreide geerntet werden können. Seitens der zuständigen Behörden ist und wird alles getan, was in ihren Kräften steht, um die Bevölkerung mit den Früchten der kommenden Ernte sobald als irgend möglich zu versorgen. So ist in den fruchtbarsten Gebieten Deutschlands ein Frühbruch vorbereitet, um das Getreide nach der Reife sofort zu mähen und zu dreschen. Mähmaschinen, Dreschmaschinen, Kohlen, Mannschaften und Geipanne sind bereit zur Arbeit, die von den Kriegsländern und den Kriegswirtschaftsstellen in Verbindung mit den Reichsgetreidestellen geleitet wird. Dieser Frühbruch, über den der Bundesrat genaue Vorschriften erläßt, wird mit vielerlei Unannehmlichkeiten für die Landwirte verbunden sein. Während sie sonst die Drescharbeiten im Laufe des Winters mit ihren gewöhnlichen Betriebsmitteln und ihren eigenen Arbeitskräften vorzunehmen pflegen, müssen, wenn die Drescharbeiten in die kurze Zeit der Ernte zusammengedrängt werden, Maschinen und sonstige Geräte in großer Zahl eingeführt werden, die zum Teil aus anderen Gegenden zur Aushilfe herangezogen werden. Wo der einzelne Landwirt nicht in der Lage ist, selbst rechtzeitig zu ernten und zu dreschen, hat er sich daran zu halten, daß die Arbeit von anderen ausgeführt wird. Alles dies ist nötig, damit das Getreide mit größter Schnelligkeit geerntet und gedroschen werden kann. Daß für das Eingreifen in die Wirtschaft eine besondere Entschädigung gezahlt wird, bedarf keiner näheren Begründung. Ihre Höhe bestimmt die Bundesratsverordnung.

Auf solche Weise werden wir der Schwierigkeiten der kommenden Wochen Herr werden und den Hungergefahrplan der Feinde junichte machen, mit dem sie uns niederringen wollen, weil sie es mit den Waffen nicht erreichen können. Unsere U-Boote sind an der Arbeit, den Feinden, insbesondere England, die Zufuhr an Lebensmitteln abzuschneiden und ihnen den Hunger zu bringen, den sie uns zugebracht haben. Es gilt, etwa 40 Millionen Deutsche, die in den Städten wohnen und jetzt zum großen Teil für die Rüstung des Heeres arbeiten, zu ernähren und zu versorgen bis zur neuen Ernte.

Darum ergeht an alle Landwirte die Bitte und die Mahnung: Haltet fest! — Es ist nicht die Zeit, zu rechten und zu streiten, ob und wo etwa Fehler in der Organisation der Ernährung gemacht worden sind, sondern allein darauf kommt es jetzt an, mit den vorhandenen Vorräten hauszuhalten, durchzuhalten. Gewiß ist es für den Landwirt schwer, wenn er seinem Vieh wenig oder unzureichendes Futter geben kann. Aber es hilft nichts, es ist dies ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes, das reichlich aufgewogen wird durch den Sieg, der als Lohn winkt. Sollen wir, draußen siegreich — im Innern zusammenbrechen? Das darf nicht sein! Die deutsche Landwirtschaft, die noch nie verlegt hat, wenn das Vaterland ruft, wird auch hier helfen, daß Deutschland Sieger bleibt und wir und unsere Kinder und Kindeskinde fern in Frieden und Freiheit leben können.

Darum muß jeder willig die Eingriffe in seine Wirtschaft ertragen und sich die Anordnungen der Behörden, des Kriegsernährungsamtes und des Staatskommissars für das Ernährungswesen fügen. Wenn sie auch dem Einzelnen hart erscheinen mögen, sie haben allein das Wohl des ganzen Volkes im Auge und sind gerichtet auf das einzige Ziel, zu siegen in dem Wirtschaftskampfe, der jetzt entbrannt ist.

Berlin, den 29. Mai 1917.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.
gez.: Freiherr von Schöller.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 28. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Das Befahren der Wiesen ist von jetzt ab wieder verboten.

Erbenheim, den 28. Juni 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz hat den Ankauf von Feuer neuer Ernte aufgenommen. Zuführen, auch direkt von der Wiese, können täglich ohne vorherige Anfrage erfolgen. Für Wagnisungen werden Angebote ebenfalls jederzeit entgegengenommen.

Die Waggons sind zu richten an das Proviantamt Mainz, Hauptbahnhof, Anschlußgleis Rheinallee.

Erbenheim, 27. Juni 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Da in diesem Jahre die Felddiebstähle eine fürchterliche Höhe erreichen werden, ist es geplant, wie im vorigen Jahre, wieder Ehrenfeldwachen zu bilden. Es ist vaterländische Pflicht eines jeden hiesigen Einwohners, einerlei ob er Grundbesitz hat oder nicht, sich hieran zu beteiligen.

Zu diesem Zwecke findet am Samstag, den 30. d. Mts., abends 9 Uhr, eine Besprechung im Gasthaus „zum Schwanen“ statt, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Erbenheim, 27. Juni 1917.

Der Wirtschaftsausschuß:
J. A. Fischer, Beigeordn.

Verordnung.

Betr.: Entwendung von Garten- u. Feldfrüchten.

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit bestimme ich auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1917 für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlssbereich der Festung Mainz:

Mit Gefängnis bis zu einem Jahr, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis 1500 Mark, wird bestraft, wer Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Weinbergen, Obstanlagen, Baumgärten, von Aedern, Wiesen, Weiden, Pflügen, Wegen oder Gräben entwendet.

Frankfurt a. M., 11. Mai 1917.

Der stellv. Kommandierende General.
Niedel, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 28. Juni 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Die Rgl. Kommandantur Mainz teilt mit, daß der Schießplatz Rimbach im Monat Juli am 2., 11., 28., 30. und 31. von 9 Uhr vorm. bis 12 Uhr nachm., am 25., 26. und 27. von 9 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm., am 3., 10., 17., 19. u. 23. von 9 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden benutzt wird.

Erbenheim, den 30. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 30. Juni 1917.

An unsere Leser!

Die wirtschaftliche Notlage des Zeitungsgewerbes hat sich mit dem Andauern des Krieges fortgesetzt verschärft. Den wesentlich verminderten Einnahmen steht ein fortwährendes Anwachsen sämtlicher Ausgaben gegenüber, hervorgerufen durch die unausgesetzte Verteuerung aller Herstellungskosten, Steigen der Materialpreise, insbesondere des Papierses usw. Aus diesem Grunde sehen wir uns genötigt, den Bezugspreis vom 1. Juli d. J. ab, wie alle anderen Zeitungen des Regierungsbezirks, zu erhöhen und zwar um nur 10 Pfennig das Vierteljahr. Unser Blatt kostet daher vom 1. Juli ab M. 1.10 pro Vierteljahr.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß diese kleine Preiserhöhung als eine unabwendbare Kriegsmahnahme von unseren Lesern mit Verständnis beurteilt wird.

Zugleich richten wir die höfliche Bitte an unsere werten Inserenten, Beträge für Inserate unter 1 Mk. bei Aufgäbe zu begleichen, da durch Verordnung der Reichspapierstelle an Papier gespart werden soll.

Verlag der „Erbenheimer Zeitung“.

* Nass. Landesbank. Die am 30. ds. Mts. fälligen Hypothekenzinsen der Darlehnschuldner der Nass. Landesbank können in der Zeit vom 30. Juni bis 25. Juli bei der hiesigen Sammelstellen eingezahlt werden. Im übrigen verweisen wir auf das im Inseratenteil befindliche Inserat.

§ Gewitter. Heute nacht entlud sich über unsere Gegend ein fürchterliches Gewitter, das bedeutenden Schaden in Feld und in den Gärten anrichtete. Die Frucht hat sich durch den herniedergehenden starken Regen um-

gelegt und das Kartoffelkraut liegt glatt auf dem Boden. Die Gräben konnten die Wassermassen nicht fassen und unsere „Bach“ ist über die Ufer getreten. Überall in Feld und Gärten stehen große Wasserspfützen. Haupt-sächlich hat das Wetter zwischen hier und Wiesbaden gewütet. Die Wiesbadenerstraße ist bedeckt mit Schlamm und Steinen, die das Wasser der übergegangenen Straßengräben angeschwemmt hat. Aus dem Bahnkörper der Straßenbahn sind große Steine herausgerissen worden, die sich auf die Schienen legten, so daß die Wagen der Elektrischen heute morgen eine Zeitlang nicht ver-fahren konnten. Hoffentlich ist der Schaden in Gärten und Feld nicht allzu groß.

* Auszeichnung. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde ausgezeichnet der Reservist Philipp Hauf im Inf.-Reg. Nr. 80.

* Einbruch. Heute nacht statteten Diebe der hiesigen Bürgermeisterei einen Besuch ab. Sie sprengten die Türschlösser und erbrachen einige Tische. Doch die Arbeit war vergebens, denn sie fanden wohl nicht, was sie suchten.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 30.: Ab. D. „Die Land“. Anf. 7 Uhr.

Sonntag, 1.: „Das Dreimäderlhaus“. Anf. 7 Uhr.

Montag, 2.: Volkstüml. Vorstellung. „Die zärtlichen Verwandten“. Anfang 7 Uhr.

Dienstag, 3.: Ab. C. Volkst. Vorst. „Figaros Hochzeit“. Anf. 7 Uhr.

Mittwoch 4.: Volkst. Vorst. „Camont“. Anf. 6.30 Uhr.

Donnerstag, 5.: Volkst. Vorst. „Martha“. Anfang 7 Uhr.

Freitag, 6.: Volkst. Vorst. „Maß für Maß“. Anfang 7 Uhr.

Samstag, 7.: Volkst. Vorst. „Könige“. Anf. 7 Uhr.

Sonntag, 8.: Letzte Vorstellung vor den Ferien. „Stieg-fried“. Anf. 6.30 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

(Sommerspiele. Leitung: Curt von Möllendorff.)

Sonntag, 1.: Nachm. 3.30. Kleine Preise. „Der Jugu-baron“. — Abends 7.30: „Der Soldat der Marie“.

Montag, 2.: Kl. Preise. Zum letzten Mal: „Das Glück-mädel“.

Dienstag, 3.: „Der Soldat der Marie“.

Mittwoch, 4.: Zum 1. Male: Gastspiel Lichtenstein. „Der lachende Chemann“.

Donnerstag, 5.: „Der lachende Chemann“.

Freitag, 6.: Kl. Preise. „Der Soldat der Marie“.

Letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Amtlicher Tagesbericht vom 29. Juni.

Großes Hauptquartier, 29. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In Flandern war nur in wenigen Abschnitten die Feuer-tätigkeit lebhaft.

Hefige Kämpfe spielten sich gestern zwischen La Bassée-Kanal und der Scarpe ab.

In dem seit längerer Zeit von uns als Kampfge-lände aufgegebenen, in den Feind vorspringenden Raum westlich und südwestlich von Lens wurde ein frühmor-gens längs der Straße nach Arras vorbrechender An-griff starker englischer Kräfte zum Aufstoß.

Abends griffen mehrere Divisionen zwischen Hulluch und Mericourt und von Fresnoy bis Gavrelle nach Trommelfeuer an.

Front des deutschen Kronprinzen.

Am Chemin des Dames hatten bei Fort de Mal-maison südlich von Courtechem und südlich von Ailles örtliche Vorkämpfe, östlich von Cerny ein größeres Unter-nehmen westfälischer Regimenter vollen Erfolg. Hier wurde die französische Stellung in über 1000 Meter Breite und ein jäh verteidigter Tunnel gestürmt und gegen heftige Gegenangriffe gehalten. Im Ganzen sind bei diesen Kämpfen über 150 Gefangene und einige Maschinengewehre eingebracht worden.

Heute früh stürmte ein württembergisches Regiment im Walde von Avoncourt einen 300 Meter breiten Stellungsteil der französischen Befestigungen.

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Die Zukunft unserer Kolonien.

Die Programmrede des Staatssekretärs Dr. Solf auf der Leipziger Versammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft, die er, wie Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg ausdrücklich erklärte, im Namen des Reichstanzlers gehalten hat, ist in der deutschen Presse im allgemeinen mit großer Zustimmung aufgenommen worden. In einigen Blättern ist nun daraufhin die alte Streitfrage wieder aufgetaucht, ob für Deutschland künftig eine erfolgreiche Kolonialpolitik nur möglich sei, wenn es die „Herrschaft über die See“ habe oder ob dazu eine beim Friedensschluß gewöhnliche Freiheit des Weltmeeres genüge.

Das ist ein Streit um Worte oder läuft darauf hinaus, daß wir über eine künftige Kolonialpolitik für Deutschland erst reden dürfen, wenn wir sicher sind, England wirklich zu Boden ringen zu können oder nachdem wir die englische Flotte so weit dezimiert haben, daß sie uns nicht mehr gefährlich werden kann. Diese Frage hat der Staatssekretär aber gar nicht berührt, er hat seine Forderung einfach in die Formel gefaßt, daß wir alles, was von unserem kolonialen Bestreben gegenwärtig in Feindeshand ist, zurückfordern müssen.

Weiter ging der nachfolgende Redner, Herr Professor Hans Meyer. Er gab Erläuterungen zu einer eventuellen Errichtung eines afrikanischen Mittelreiches. Nach seinen Angaben müßte es bestehen aus unserem Kamerungebiet, der Kongokolonie, dem französischen Kongo, Deutsch-Ostafrika und den portugiesischen Kolonien Angola und Mozambique. Dieses so wirtschaftlich geschlossene Reich ließe sich sehr wohl in den Bereich der Möglichkeit, es im Falle eines Krieges verteidigen zu können. Frankreich und Belgien sind beide uns gegenüber auf der Minus-Seite und selbst England dürfte nichts davor haben, wenn Portugal schließlich die See bezahle. Außerdem sind gerade diese portugiesischen Gebiete uns Deutschen ja in jenem noch von Cecil Rhodes geschlossenen deutsch-englischen Abkommen vom Frühjahr 1899 zugesichert worden. Aber wie England seinen Burenkrieg hinter sich hatte, läßt die so faßsam bekannte englische Diplomatie aus.

Es muß nun zugegeben werden, daß wir auch mit einem solchen afrikanischen Mittelreich, also mit einer verzehnfachten Produktion afrikanischer Rohstoffe im Frieden allerdings sehr viel unabhängiger vom Auslande, insbesondere von der amerikanischen Baumwolle und dem amerikanischen Kupfer — durch die Skandinavistik in der Kongokolonie — sein würden, daß aber im Kriegsfalle insbesondere bei einer Wiederholung der gegenwärtigen Koalition, mit der wir als dem schlimmsten Fall doch auch in Zukunft weiter rechnen müssen, nur ungefähr derselbe Zustand wie jetzt wiederkehren würde. Ein afrikanisches Mittelreich kann sich allerdings besser verteidigen und hat ernsthaft nichts mehr zu befürchten, wenn der Gegner nicht ganz andere Anstrengungen macht. Das aber, was in solchem afrikanischen Mittelreich an Rohstoffen, besonders an Baumwolle, Kupfer, Rauschtabak, Palmöl, Koka — also die nötigen und schwer zu entbehrenden Stoffe — ferner Kakaobohnen, Tabak, Hanf u. dergleichen, also alles das, was wir heute entbehren und schwer ersetzen können, alles das wird uns auch aus einem größeren Kolonialreich nicht erreichen können, wenn England, oder wenn ein Verband von Gegnern uns die See zu sperren vermag. Da gibt es auch nur zwei Wege, diese Sperre zu zerbrechen, indem man ihr entweder auf direktem Wege begegnet oder indem man sie umgeht.

In jener Leipziger Versammlung ist die Frage der Flottenstützpunkte nun von Professor Hans Meyer erörtert und hervorgehoben worden, daß wir Flottenstützpunkte auf dem Wege nach Mittelasien ebenfalls aus der kolonialen Konsummasse Portugals mit den Azoreninseln San Thomé und Príncipe, den Kapverdischen Inseln und Madagaskar erwerben können, wenn wir beim Friedensschluß in der Lage sind, überhaupt solche Forderungen zu stellen. Befestigt und mit deutschen U-Bootstationen versehen, lassen solche Flottenstützpunkte die britische Seeherrschaft in einem wesentlich milderem Lichte betrachten. Und wenn es ohne solche Stützpunkte jetzt zwei deutschen Munitionsdampfern gelungen ist, nach Deutsch-Ostafrika durchzubrechen, so ist zu erwarten, daß mit ihrer Hilfe große Konvois von

Dampfern mit deutschen Kolonialwaren auch im Kriege und trotz der englischen Flotte die Heimat erreichen können.

Ein anderer Weg bleibt der, eine kürzere Verbindung über Land mit einem afrikanischen Mittelreich zu sichern. Eine Eisenbahn vom Tschadsee bis nach Tripolis stellt keine größeren technischen Schwierigkeiten als eine Bahn Oran-Timbuktu, wie sie die Franzosen planen. Tripolis ist freilich zurzeit italienisch. Aber wenn wir uns der Tatsache erinnern, wie erstaunt man in Italien seinerzeit gewesen ist, daß Deutschland sich — besonders nach der Kaiserrede in Damaskus 1898 — der Eroberung von Tripolis nicht widersetzt hat, so liegen keine Unmöglichkeiten vor, Tripolis der Türkei zurückzugeben und es als afrikanischen Brückenkopf für eine Verkehrslinie Triest-Tripolis-Tschadsee zu benutzen. Denn warum soll er — besonders im Hinblick auf den Kriegsfalle — weniger gut sein als der von Triest oder Marseille nach Alexandrien. Freilich wird er flankiert durch das englische Malta. Auch das ist eine Nachfrage, die unter Umständen paralytisch werden kann durch einen Ausbau von Pantelleria.

Zurückschau.

Deutschland.

!! Friedenszeichen. (Hb.) Central News meldet: Die englischen Werften treffen Vorbereitungen zur Wiederaufnahme des internationalen Handelsverkehrs im Herbst.

?? Verreckt. (Hb.) Auch die Zuvoricht, in den Vereinigten Staaten unbegrenzte Geldmittel zu erhalten, hat in Paris und London erheblich nachgelassen. Das scharfe Anzeichen der amerikanischen Geldlage beweist, daß die amerikanischen Geldmittel trotz des ungeheuren Kriegsgewinnes nicht unerschöpflich sind. Die amerikanische Finanzhilfe hat also nicht im geringsten vermehrt, die Geldsorgen der Entente zu beseitigen, oder auch nur zu mildern. Und damit hat die Entente eine neue, vielleicht die schwerste Enttäuschung während des Krieges erlitten.

— 38 Kriegsjahre? (Hb.) Das friedliche Amerika hat in den 135 Jahren seines Bestandes 38 Kriegsjahre gehabt; alle diese amerikanischen Kriege, mit Ausnahme des Unabhängigkeitskrieges und des Sezessionskrieges gegen England (1812—13) waren reine Eroberungskriege. Das schon läßt die Behauptung, daß Amerika seinen sachlichen Gewinn erstrebe, unglaublich erscheinen. Nun aber hat Wilson eine Anzahl amerikanischer Schwesterstaaten gekündigt, die Beziehungen zu Deutschland abzubrechen. Ein weiterer Schritt aber ist die Erklärung zur Wehrmacht für den geplanten Eroberungskrieg nach Mexiko und den künftigen Waffengang mit Japan. Das sind sachliche Gevinn, die Wilson heute schon einbeißt.

„Kundfrage. Die norwegische Regierung ließ vor einiger Zeit an sämtliche Landgemeinden eine Kundfrage des Inhalts ergehen, welches wohl der geeignetste Zeitpunkt für den Beginn der Wanderverselbst sei. Darauf besaßen sie von einem Bezirk folgendes Antwortschreiben: „Einstweilen der Waffennutzung wird vorgeschlagen, solche solange hinauszuzögern, bis die Menschen die Erdkugel verlassen haben.“

Europa.

— Frankreich. (Hb.) Aus Frankreich eingetroffene Nachrichten besagen, daß französische Obediente keine Güter mehr für Ausland annehmen, da wegen des Mangels an Schiffen die Speicher und Schuppen des Hafens von Bres, der hauptsächlich für Rußland in Frage kommt, überfüllt sind.

— Schweiz. (Hb.) Wie aus Bern gemeldet wird, wurden im Kanton Bern neue Braunkohlelager aufgefunden. Ein besonders mächtiges Lager, das auf hunderttausend Kubikmeter berechnet wird, liegt in der Gegend von Gandschwil. In einzelnen Tälern des Kantons wurden schon im Winter zwei neue Braunkohleschichten neu eröffnet.

Schwebbahn.

Von dem Plane eines neuen, recht merkwürdigen Verkehrsmittels berichtet eine baltische Zeitung. Es ist die Wellensträger-Schwebbahn. Wie der Name schon andeutet, eine Bahn, deren Haltestellen auf den Dächern der Wellensträger zu liegen kommen sollen. Für den Verkehr in den großen amerikanischen Städten bleibt kein anderer Verkehrsweg mehr, als die Schwebbahnen. Ob aber der Bau von Schwebbahnen in so großer Höhe wirtschaftlich durchführbar ist, hinter diese Frage gehören doch eine ganze Reihe von Fragezeichen.

Aus aller Welt.

ie Gadersleben. Der verstorbene Dr. Böck hat seiner Vaterstadt ein Kapital von 150 000 Mark zur Errichtung eines Tuberkulosehelms vermacht.

:) Schöna. In dem Bauernhofe Groß-Schöna brach einem Verletzte zufolge Großfeuer aus wodurch zwölf Bauernhöfe niedergebrannt waren. Der Pfarrer und die Kirche konnten mit großer Mühe noch gerettet werden.

;) Kriegsbräut als Frau. Der Bekehrte Jrl. Gumbert Berg von Kinswalde (Pommern) deren Verlobter gefallen ist, wurde die Genehmigung zur Führung des Namens „Frau Nagel“ erteilt.

— Berlin. In einem Hause der Dädelstraße in Berlin war der Schornsteinfegerlehrling Nagel beim Rehren eines Schornsteins ohnmächtig geworden. Als man ihn bemerkte, wurde die Feuerwehr herbeigerufen, die ihn leblos aus dem Schornstein herauszog. Alle Wiederbelebungsbemühungen blieben erfolglos.

Berlin. In Berlin wurde bei einem Schlächter 149 Rindfleisch beschlagnahmt und der Massenpreisung überwiesen.

:: Posen. Der Landmann Vincent Sawbril hat seine Schwester Valerie weil sie heiraten sollte und einen Teil des Vermögens haben wollte, ermordet.

:: Hamburg. Eine brave Tat vollführte der erst sieben Jahre alte Knabe Peter Singer von hier. Ein gleichaltriges Mädchen hatte sich beim Baden in der Elbe zu weit hinausgewagt und geriet in die Gefahr des Ertrinkens. Als dies der Knabe bemerkte, sprang er der Kleinen nach und zog sie unter eigener Lebensgefahr wieder heraus. Der jugendliche Retter stammt aus Helgoland.

Rußisches.

Wie die baltische Zeitung aus Petersburg erfährt, waren in einzelnen russischen Ministerien motivierte und durch Kongressbeschlüsse erklärte Forderungen auf die Einrichtung von nicht weniger als achtzehn autonomen Republiken im europäischen und asiatischen Rußland eingegangen. Selbst einzelne Städte verlangen eine autonome Verfassung oder haben sich bereits als selbstständige Republiken erklärt. Kronstadt weigert sich noch immer, sich von Petersburg regieren zu lassen. Schlüsselburg bei Petersburg beantragt sich nach wie vor als autonome Republik, hält Regierungskommissionen gefangen, hat jetzt einen eigenen Präsidenten ernannt und sogar die Eigentumsrechte gesetzlich abgesichert.

Kleine Chronik.

?? Einbrecher mit ... Handgranate. Eine verwegene Einbrecher- und Räuberbande, die in der letzten Zeit die Bevölkerung des oberhessischen Industriebezirks durch ihre zahlreichen Einbruchsdiebstähle und räuberischen Überfällen bei denen sie selbst vor dem größten Verbrechen nicht zurückschreckte, ist jetzt in Korbach anscheinlich gemacht worden. Zur Bande gehörten der von seinem Truppenteil desertierte Theodor Gernert, die Grubenarbeiter Wächter, Stöbel und Modest. Nicht nur daß die Banditen sämtlich mit Armeerevolvern und Brownings bewaffnet waren, so hatten sie auch noch fünfundsiebenzig Handgranaten in ihrem Besitz.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Eberstein.

29

„Nachher sollen sie sich halt nur auch fragen, wer dabei den größten Schaden gehabt hätte,“ antwortet der Zeichner und denkt, weicht aber dann weiteren Fragen des Wiesenbauers hastig mit dem Hinweis aus, daß er heute doppelt zu tun habe, da Regina sich verlobt habe, an diesem Sonntag nach St. Jakob zu wallfahren, und deshalb nicht daheim wäre. So müsse er halt jetzt bedienen helfen. —

Während so im Zeichnerhaus die Umstände und Ursachen der schrecklichen Tat besprochen werden, wandert Gabriel Heideich über wiesen- und walddurchtränkte Höhen. Wie immer, wenn er erregt ist, treibt es ihn fort von den Menschen und hinaus in die Natur.

Hier ahnt man nichts von Mord und Totschlag. Friedlich stehen die einsamen Höfe auf den Bergabhängen, nur von einer alten Magd und dem Hund bewacht, denn ihre Bewohner weilen unten in Friedleben, von dem man hier oben nur die Kirchturmspitze sieht. Noch höher oben im Gebirge ragt ein anderer Kirchturm auf, schlau, hoch, mit einem goldenen Kreuz auf der Spitze: St. Jakob. Das kleine gotische Kirchlein, um das sich nur wenige Häuser scharen, ist von altersher als Wunderort bekannt wegen eines Bildes am rechten Seitenaltar.

„Für Schmerzhafte Mutter Maria,“ heißt es, und Schmerz und Leid vor allem sind es, die hier in glühender Demut dem Him mel „aufgeopfert“ werden. Unbewußt hat auch Heideich heute seine Schritte in diese Richtung gelenkt.

Die Nachmittagssonne brennt in hellen Glut nieder. Aber Heideich spürt nichts davon. Andere Glut sind, die ihm Herz und Seele versengen seit langer Zeit. Da ist die Liebe, die er nicht ausrotten kann, und da ist noch brennender als die Liebe der Gedanke an das Unrecht, das Regina ihm angetan hat. Verworfen ohne Rechtfertigung, verlassen ohne Abschied, verlassen ohne ein Wort des Mitleids.

So also war ihre Liebe: ohne Glut, ohne Erbarmen, ohne Vertrauen.

Ob sie in all der langen Zeit, da sie, obwohl im selben Ort, doch weiter voneinander getrennt waren, als läge ein

Erdteil zwischen ihnen, nicht doch manchmal berührt hat, so hart gewesen zu sein? Ob sie nur einmal geahnt hat, wie bitter Unrecht sie ihm tat?

„Wenn ich das wüßte,“ denkt er, „könnte ich alles leichter verwinden.“

Im nächsten Augenblick steht sein Fuß und er bleibt wie angewurzelt stehen.

Um eine Wegbiegung kommend, steht er ein hölzernes Kreuz, wie deren mehrere auf dem Weg zu St. Jakob stehen. Zu Füßen dieses Kreuzes ruht eine weibliche Gestalt.

Sie hat den Kopf tief auf die geklammerten Hände gesenkt, und er hört, wie sie leise vor sich hin weint.

Auf den ersten Blick hat er Regina erkannt. Er rührt sich nicht. Raum zu atmen wagt er, so hat der Schreck ihn übermannt bei ihrem Anblick. Aber sein Unterwandel auf sie gerichteter Blick muß eine magnetische Kraft ausüben, denn Regina wird plötzlich unruhig und hebt den Kopf.

Als sie Heideich erkennt, schließt ihr das Blut jäh zum Herzen und sie springt verwirrt auf. Der leidvolle Ausdruck ihres Gesichtes macht einem beinahe jortigen Platz.

„Was willst Du da,“ fragt sie bebend, „hast Du mir noch mit genug angetan? Das kommst mir immer in den Weg, wo Du doch schon sehen hast müssen, daß —“

„Daß Du mir antwortest aus allen Kräften!“ unterbricht er sie ernst. „Wohl, Regina, das hab ich schon gesehen. Aber was ich Dir angetan hab, das weiß ich nicht!“

Sie schweigt und zerrt an ihrem Taschentuch, das sie um Rosenkranz und Gebetbuch geschlungen hat.

„Regina,“ fährt er fort, „ich bin Dir mit mir selbst in den Weg getreten, und Du brauchst Dich mit zu fürchten, daß ich von — dem, was früher war zwischen uns — zu reden anfangen.“

„Das tat sich auch mit Schaden. Wirklich gehört haben, daß — ich mich dem Bettelbater versprochen hab!“ sagt sie mit abgewandtem Blick etwas ruhiger.

„Ich weiß es, Regina.“

„Nachher — nachher weißt auch, daß wir zwei nie mehr zu reden haben miteinander.“

„Doch, Regina. Wenn Du mir durch Deinen Willen auch verloren bist für immer, in einer Sache muß ich mich noch ändern. Einen Lügner hast mich genannt und mir vorge-

worfen, daß ich Dich betrogen hätte, obwohl mir unser Herrgott Zeuge ist, daß die Wahrheit damals —“

Regina, die unter seinen Worten noch bleicher geworden ist, unterbricht ihn rasch: „Wenig das ist, daß Du meine Heftigkeit damals nachgegangen ist, so geh ich Dir gern zu, daß ich unbestimmt dahergeredet hab. Das war ein harter Tag für mich.“ Sie senkt unwillkürlich den Kopf und unterdrückt einen Seufzer. „Und nachher bin ich wohl immer geworden, daß ich Dir vielleicht Unrecht getan hab, muß mir halt mit nachtragen.“

Der innige, leidvolle Ton, in dem sie die letzten Worte gesprochen, erschüttert ihn tief. Ingleich aber ruhet sich und unbewußt die mühsam niedergehaltenen Riede in ihm empor, kommt wie ein Stern auf dunklem Himmel das klammernde Licht einer vagen Hoffnung auf.

„Regina,“ klistert er hastig, dich an sie herantretend, „wenn so steht, und Du weißt, daß ich nur Dich allein gern hab auf dieser Welt und Dir allezeit treu war, nachher kommst auch die Schuld damals auf Blawoken mit vergessen haben! Nachher mußt auch Erbarmen haben mit mir, nicht es längst wissen, daß wir zwei zusammengehören in alle Ewigkeit und Dein Versprechen mit'm Bettelbater eine großmächtige Buge vor Gott und den Menschen ist.“

Sie hat schon bei seinen ersten Worten in bebender Abwehr die Hände erhoben; jetzt weicht sie vor ihm zurück und ihr totenblaßes Gesicht trägt einen Ausdruck so tiefer, tummervoller Verzweiflung, daß Heideich erschrickt.

„Regina, was ist Dir?“

Da stammelt sie stehend: „Mußt mich mit in Versuchung führen, Gabriel. Schau, ich komm von St. Jakob, wo ich unserer lieben Frau meine Lieb und meine Schmerzen auf-geopfert hab! Mein Versprechen mit'm Bettel, das kann ich nimmer ungeschehen machen.“

„Regina! Und ich sag Dir, unsere liebe Frau hat Dein Opfer verworfen und Dir zeigen wollen, welchen Weg Du gehen mußt, sonst hätte sie mich nicht jetzt gerade daher auf Wegkreuz geführt!“

„Rein, Gabriel! Prüfen hat sie mich wollen, ob ich auch treu und ehrlich halte, was ich versprochen hab.“ Heideich hält verzweifelt die Hände.

— Verräterisch. Wie aus Gnesen berichtet wird, ist man nun umfangreichen Verleumdungen im Posener Kreis auf die Spur gekommen. Das Abhängen eines Heringes, in dem man einem Besucher aus der Umgebung drohte, ihn dem Kriegsamt anzugehen, wenn er das zugesagte Getreide nicht besorgen werde, führte auf die Fährte. Mehrere Verhaftungen sind bereits erfolgt. Mehr hundert Zentner Getreide wurden beschlagnahmt.

— Verschwinden. In Gnesen ist der Reichsbankhelfer Werner mit seiner Ehefrau unter dem Verdacht verhaftet worden, an dem Verschwinden des Geldbrieves mit hunderttausend Mark beteiligt zu sein, der vor etwa Monatsfrist von der Reichsbankstelle in Gnesen an die Reichsbankhauptstelle in Posen abgesendet, aber dort nicht eingetroffen ist.

— Xaunen der Natur. Ein Schweizer Fischer fing eine Forelle mit zwei übereinanderliegenden Mäulern, beide mit Zähnen. Dieser Fisch wird lebend aufbewahrt.

— Englisches Kriegsbrot. Infolge Mangels an Weizen ist in England das Kriegsbrot so schlecht, daß in einer Stadt in Wales in einer Familie acht Kinder nach Genuss von Kriegsbrot gestorben sind. (36.)

(1) Klerikale aus gefärbtem Kalk. Ein bezeichnendes Beispiel für all die Mittel, die unter dem Namen „Griak“ noch immer in den Handel gebracht werden, gab wieder die Verhandlung, die gegen den Kaufmann Albert Schmidt wegen Vergehens gegen die Kriegsverordnungen vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stattfand. Der Angeklagte stellte einen „Griak“ in Pulverform her und vertreibt diesen „Griak“, obwohl er vom Ei eigentlich nur den Namen hatte. Wie der gerichtliche Sachverständige in einer der entnommenen Proben nämlich feststellte, bestand er in der Hauptsache aus kohlensaurem Kalk, sogenannter Schlemmkreide, die mittels eines Kalkfärbestoffes gelblich gefärbt worden war. Von den Bestandteilen des Kalks wies er dagegen nur ganz geringe Mengen Bleiweiß, etwa einen Prozent durchschnittlich auf. Trotzdem sollte ein Teil des Kalks bei den Schlemmkreideprodukten genügen, um den „schönsten Eierkuchen zu backen“. Das Gericht verurteilte ihn zu vierhundert Mark Geldstrafe.

(2) Hungeriger Miese. Eine wunderliche Geschichte von einem Miesen, der sich den Teufel um die schmerzlichen Bitten des „Foodcontrollers“ schert, erzählt die Daily Mail. Der junge Mann, 25 Jahre alt, ist „nur“ 2,59 Meter lang. Eines Tages wurde dieser Miesenjüngling krank und im Krankenhaus zu Bloomsbury aufgenommen. Als nun am ersten Abend die Portionen für die 17 Anwesenden

des Krankenzimmers herbeigeführt wurden, war man so unvorsichtig, sie neben das Bett des langen Patienten zu stellen. Eigentlich waren es zwei Betten, die man zusammengeklappt hatte. Die bedienende Schwester wurde für einen Augenblick abberufen, und als sie zurückkam, waren die 17 Portionen in den Magen des Miesens gelangt. Als ob nichts geschehen sei, fragte er ganz unschuldig, ob vielleicht noch etwas Nahrung da sei, er habe noch solchen Miesenhunger. Man soll ihm bedeutet haben, sich lieber irgendwo aufzuhängen. Für solche Leute mit einem solchen unerschöpflichen Magen sei heute in England kein Platz mehr.

— So muß der Held. Es war (so wird dem englischen Journalist Tit-Bits geschrieben) bei einer der letzten großen Angriffe an der Westfront. Jede Fieber gepannt, harret eine englische Kompanie des Reichens zum Angriff. Je länger es auf sich warten läßt, desto größer wird die allgemeine Nervosität. Besonders ein junger, noch nicht lange im Felde stehender Brute steht Höllequalen aus. Sein Gesicht ist leichenblau, seine Zähne schlagen wie im Fieber aufeinander und die Knie schlottern ihm. „Tomotius“, schreit ihn der Feldwebel an, „gittern Sie so um ihre dreifache Haut?“ „Nein, nein,“ beteuert dieser, sich gewaltsam zusammenreisend, „Ich zittere bloß um die Deutschen. Die Armen wissen nicht, daß sie's mit mir zu tun kriegen...“

— Moorbrände. Seit über acht Tagen brennen in Schleswig-Holstein weite Wälder, Moor- und Heidebestände, die im lgl. Forst Hasselbusch, durch Blitzschlag verursacht, ihren Anfang nahmen. Die Brände haben einen riesigen Umfang angenommen, ganze Forsten sind bereits vernichtet, aber trotz umfangreicher Bekämpfung, woran sich auch Militärkommandos beteiligen, greift es auf neue Wald- und Heidebestände über.

— Gefangener als Lebensretter. Aus Garburg a. Elbe wird geschrieben: Ein französischer Kriegsgefangener rettete in Kirchwerder zwei Knaben vom Tode des Ertrinkens. Ein neunjähriger Knabe war beim Baden in der Ostsee in eine Untiefe geraten und ging unter; auf seine Hilferufe sprang ihm ein älterer Junge nach, wurde aber von dem Ertrinkenden mit in die Tiefe gerissen. In diesem Augenblick eilte ein Landsturmmann mit zwei Gefangenen, die gerade vom Baden kamen, herbei. Schnell entschlossen warf sich der eine, ein Franzose, in das Wasser und brachte die beiden Knaben glücklich ans Land.

— Reugier. Fischer von Galway (Irland) hatten eine Mine an Land gezogen und untersucht sie. Einer von ihnen durchschnitten einen Draht, worauf eine Explosion erfolgte. Zehn Fischer wurden getötet.

Vermischtes.

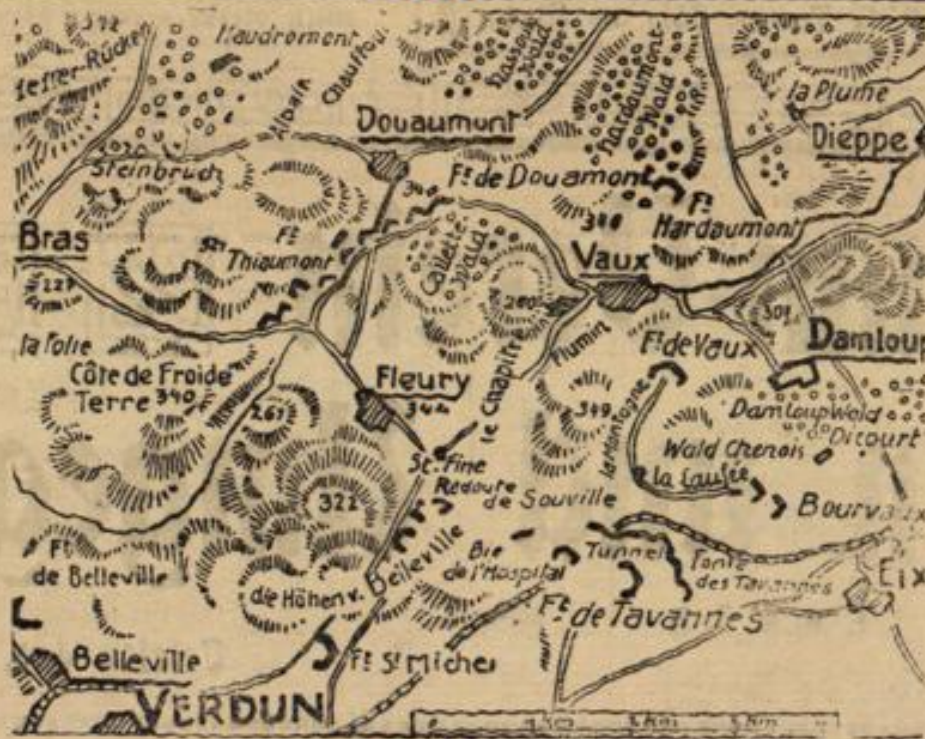
— Reisbrotmarken. Man schreibt: Gegen eine Brotmarke von 600 Gramm erhält man 11 Reisbrotmarken, die zwar dem Ausdruck nach 50 Gramm gelten, aber nach dem vor einiger Zeit ergangenen Bestimmung, die durch die Ausgabestellen bestätigt wurden, nur 40 Gramm wert sind. Es ist dies eine ungeheure Benachteiligung, da man auf 1 Brotmarke 600 — 440 = 160 Gramm einbüßt, und man muß sich immer wieder fragen, wie eine so schreiende Ungerechtigkeit gebuldet werden kann. Es sieht gerade so aus, als ob die Leute, die verreisen, hierfür gestraft werden sollten. Dazu kommt noch, daß in den meisten Gasthöfen und Speisewirtschaften der Reisende selten die ihm für seine Karte zustehende Menge an Brot erhält.

— Warnung vor Backpulver. Die Wiesbadener Polizei warnt vor dem Verkauf folgender Backpulver: Backpulver Delikat, Dr. Strahmanns Sparsbackpulver, Reidel-Backpulver, Backpulver, Carlsbad und Generalbackpulver, welche sich als Streckung durch Kohlenstoffdioxid darstellen, wenig Triebkraft besitzen und daher den Teig vielfach verderben, ferner vor Suppengrünersatz Aroma, welcher zu $\frac{1}{2}$ aus Kochsalz besteht, zu teuer ist und seinen Namen zu Unrecht führt.

— Seifenfabrikation. Die Herstellung fett-haltiger Seife wird nunmehr vollständig unter staatliche Aufsicht und Regelung gestellt. Der Reichszentralrat ist durch Bundesratsverordnung ermächtigt worden, die Hersteller von fetthaltigen Seifenmitteln jeder Art, soweit sie bereits vor dem 1. August 1914 fetthaltige Seifenmittel zum gewerbmäßigen Verkauf hergestellt haben, auch ohne ihre Zustimmung zu einer „Gesellschaft“ zu vereinigen, der die Regelung der Herstellung und der Absatz nach Maßgabe der verfügbaren Rohstoffe und der volkswirtschaftlichen Bedürfnisse obliegt. Zur Überwachung der Herstellung und des Absatzes wird ein Ausschuss (Überwachungs- und Seifenindustrie) gebildet. Der Überwachungs- und Seifenindustrie, der aus ungefähr 30 Mitgliedern besteht und vom Reichszentralrat ernannt und abberufen werden kann, erteilt den Gesellschaften Anweisungen über Art, Ort und Umfang der Erzeugung, über den Absatz und über die Verkaufspreise. Er verteilt die Rohstoffe, er überwacht die Betriebe der Seifenfabrik. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer sich gegen diese Verordnung vergeht.

— Bezug von Kalibüdingelassen. Der Verband von Kalibüdingelassen hat in den letzten beiden Monaten erheblich nachgelassen. Die zurzeit günstige Verkehrslage läßt es dringend erwünscht erscheinen, daß eine Steigerung der Transporte herbeigeführt wird, um zu erreichen, daß bis zu dem mit Sicherheit im Spätsommer und Herbst zu erwartenden Wiedereintritt schwieriger Betriebsverhältnisse der Bedarf an Düngemitteln für die Ernte 1918 den landwirtschaftlichen Bedürfnissen bereits im wesentlichen zugeführt ist. Wagen und Lokomotiven stehen zurzeit in ausreichender Menge zur Verfügung, und es kann damit gerechnet werden, daß diese günstigen Verhältnisse bis Ende August andauern. Auch die Produktion der Düngemittelfabriken kann auf einer Höhe gehalten werden, um die hiernach notwendige Steigerung der Transporte zu ermöglichen. Es kann daher nur empfohlen werden, die Düngetransporte in den Monaten Juni, Juli und August auf ein Höchstmaß zu steigern. Die möglichst schleunige Erledigung dieser Transporte bildet einen Teil der vorzuziehenden Maßnahmen, durch die größeren Verkehrsschwierigkeiten im Herbst vorgebeugt werden soll.

— Die Behandlung der Sonnenblume. Die Pädagogische Landwirtschaftslammer schreibt: Da im vergangenen Jahre vielerorts die Behandlung der Sonnenblume eine falsche war und infolgedessen der Ertrag der Körner nicht das gewünschte Maß erreichte, machen wir die Anbauer der Sonnenblume auf folgendes aufmerksam: Es ist ganz besonders darauf zu achten, daß jeder Stod nur eine Hauptblüte zur Entwicklung bringt, die ihrerseits zu einem großen Samenteller anwächst und weit größere und ölhaltigere Körner hervorbringt, als wenn sich der Stod buschig entwickelt. Es sind daher alle Nebentriebe zu entfernen.



Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Scheffner.

80

„Dann sag mir nur eines noch, Regina, aber so wahrhaftig, wie wenn Du unsern Herrgott selber antworten müßtest: Ist Dir der Konrad Weitel lieber als ich?“

Da schlägt sie die blauen Augen groß und strahlend zu ihm auf.

„Nein, Gabriel, lieber wie Du wäntest mir kein Mensch auf der Welt sein!“

„Nachher nimmst Du ihn, weil er — reich ist?“ murmelt er finstern.

Regina schweigt.

Heidrich wendet sich schroff ab.

„Nachher freilich,“ sagt er bitter, „aber eher hätte ich an der Muttergottes gewartet, als — so was von Dir gedacht, Regina! Gehst Du Gott?“

Und er entfernt sich, die Richtung nach Friedleben einschlagend. Aber schon nach wenigen Schritten kehrt er seinen Arm von zwei zitternden Händen umklammert und starrt in Reginas verführtes Gesicht.

„So nit, Gabriel, so darfst nit von mir gehen! Das Wort ist Dir raun, wie mich damals, daß meinige gereut hat. Kennst mich von klein auf und weist nit, daß ich lieber betteln ging von Haus zu Haus mit Dir, als mit einem andern in Noth zu leben!“

„Nachher —“

„Dah mich ausreden, Gabriel. Nehmen muß ich den Weitel, weil ich dem Vater versprochen hab in einer harten Stunde. Meine Kindespflicht ist's, damit die alten Leute auf ihre alten Tage nit daben müssen. Wirft mich wohl besser verstehen, wenn ich Dir sag, daß der Vater Unglück gehabt hat beim Wirtschaften und wir nit viel mehr als Bettler sind. Wirft auch verstehen, daß es mir schwer wurde und stets noch schwerer werden wird, aber mein Wort hab ich gegeben und rechtshaffen bleiben will ich. Darum —“ ihre Stimme wird ganz leise, während sie mit geknicktem Kopf und zuckenden Lippen schließt, „hab auch Du Gedarmen, Gabriel. Führe mich nit in Verführung, tritt mir nit mehr in den Weg, ich bist Dich tausendmal!“

Sie ist auf einen Baumstamm am Wegrain niedergesunken, hat den Kopf in die Hände vergraben und weint leise in sich hinein, wie vorher, als Heidrich sie zu den Füßen des Kreuzes getroffen hat.

Lange blickt er stumm auf sie nieder in Liebe, Mitleid und Bitterkeit.

Vorwürfe machen kann er ihr nicht mehr, denn er sieht, daß sie ebenso leidet wie er. Aber zustimmen kann er ihr auch nicht. „Wunderlich ist's,“ denkt er, „was Frauen manchmal unter Pflicht und Liebe verstehen!“

Wenn sich zwei lieb haben, dann mühten sie in Not und Elend erst recht zusammenzuhalten, anstatt einander um Geldes willen zu verlassen. Und sein Verstand kann es nicht fassen, daß sie „rechtshaffen bleiben“ nennt, mit lieblosem Herzen eines Mannes Frau zu werden, dem treu zu bleiben nur möglich ist durch Verrat an ihren eigenen Gefühlen.

Kindespflicht? Heidrich schüttelt verständnislos den Kopf. Sie hätte wissen müssen, daß er mit Freuden Tag und Nacht gearbeitet haben würde für die Ihrigen.

Leise, zaghaft sucht er ihr all dies begreiflich zu machen. Auch das, was er schon einmal in glücklicheren Zeiten vorwurfsvoll angedeutet hatte: daß es die rechte Liebe nicht sein kann, der unbedingtes Vertrauen und Hingabe fehlen.

Aber Regina antwortet nicht, nur ihre Tränen fließen heiß und heftig. Da wendet er sich zum zweiten Male mit einem tiefen Seufzer von ihr.

„Es wird wohl sein müssen, daß wir auseinandergehen! Unser Herrgott gibt, daß es Dich nie gereuen mag, ich tritt Dir von jetzt ab nimmer in den Weg. Behüt Dich Gott, Regina!“

Diesmal hält sie ihn nicht zurück. Eine kleine Weile noch hört er ihr leises, bitterliches Weinen hinter sich, dann verstummt auch dies. Nichts ist um ihn als die Stille des sonnigen Sommerabends, das geheimnisvolle Wehen der Wälder ringsum und der glühende Schein im Westen, der sich wie ein leuchtender Brand über den Himmel verbreitet.

In Gabriel Heidrichs Seele aber sind die Kluten erstorben im Dunkel völliger Hoffnungslosigkeit.

9. Kapitel.

Maris Himmelfahrtstag. Alle Arbeit ruht. Bittel, die Jungfrau von Heidrichs Hof, ist mit Wewel in den Läden

graben gegangen, wo eben die ersten Brombeeren reif geworden sind. Das übrige Gefolge hat sich in die Wirtschaften und zu Bekannten begeben.

Wabi allein hütet Mühle und Hof. Sie sitzt jetzt auf der Hausbank und grübelt über allerlei nach.

Vor einer halben Stunde ist der Müller erregt von einem Gang heimgekehrt. Oben am Damme des Baaser Teiches ist er zufällig mit dem Baron Rehme zusammengetroffen, der ihn aufforderte, ihn nach Trachenberg zu begleiten.

Unterwegs hatten sie eine eingehende Unterhaltung über die Lage der Dinge in Friedleben. Der Baron, noch erschüttert über das gewaltsame Ende seines Inspektors, den man gestern zu Grabe trug, wünscht sehr, Frieden und Versöhnung.

Er war nie ein Feind der Friedleiner, die er im Gegenteile zu freundschaftlichen Nachbarn wünscht.

„Ich will ja nicht den Titel eines Bedrückers und Tyrannen in der Gegend erwerben,“ schließt er, „sondern hoffe im Gegenteile, daß die begonnene Kulturarbeit mit der Zeit zum Segen für die ganze Umgebung werde. Allerdings — abtrogen lasse ich mir nichts!“

Heidrich begriff dies. Zugleich aber deutete er an, daß der ermordete Inspektor wohl nicht die richtige Mittelperson gewesen sei, sondern zur Verschärfung der durch den Zersetz aus selbststündigen Gründen entfachten Erbitterung beigetragen habe.

„Ich gebe dies zu,“ meinte der Baron nachdenklich. „Er war ein geschmeidiger Beamter und ich vertraute ihm zu sehr. Dies beweist sein letztes Auftreten in Friedleben am besten. Er stellte die urteilslosen Leute, wie ich erst jetzt erfuhr, in rückwärtslose Weise vor ein Ultimatum, während ich ihn doch mit den verständlichsten Absichten hinabhielt und bereit war, beim ersten Zeichen der Unzufriedenheit alle nur halbwegs möglichen Konzessionen zu machen.“

„Dahon hat er freilich nichts merken lassen!“

„Nun, der Mann ist jetzt tot und ich betrachte unser Zusammenreffen heute als einen Wink der Vorhersehung. Wollen Sie noch einmal versuchen, zwischen den Friedleimern und mir zu vermitteln, Herr Bürgermeister?“

„Von Herzen gern, Herr Baron, wenn Sie ja wissen, daß die Friedleimer auch mit dem Krieg erklärt haben!“

Bisher sind an beiden Einbruchsstellen über 550 Gefangene gezählt worden; die Beute steht noch nicht ganz fest.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine besonderen Ereignisse.

Auf dem

Deftlicher Kriegsschauplatz.

und an der

Mazedonische Front.

ist die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister:
Rubendorff.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 1. Juli 1917. 4. Sonntag nach Trinitatis.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Text: Psalm 73, Vers 23-26.
Nad. 31 und 216.
Die Kollekte ist für die Deutsche Evangel. Seemannsmission bestimmt.
Nachmittags 1 Uhr: Christenlehre für die weibliche Jugend.
Nad. 218.

An freiwilligen Gaben

Zum Gedenken der Kriegsfürsorge gingen ein durch Frau Enderb und Frau Krämer an Wochenbeiträgen 30,70 M., bei mir gingen ein von Fr. T. 2 M.

Für Entgegennahme weiterer Gaben gerne bereit.
J. M.: Breitenbach, Kassierer.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 1. Juni 1917.

Richtung Wiesbaden:

Erbenheim ab 4.58 (nur Werktagen), 5.49 7.37 9.37 2.26
4.40 T 7.20 (nur Sonntags) 7.39 9.48 10.27 (nur
Sonntags).

Richtung Niederrhausen:

Erbenheim ab 5.30 7.40 12.32 1.19 T 2.27 (n. Sonntags) 4.00 7.19 9.13.

Wer über das gesetzlich zulässige Mass hinaus Hafer, Mengkorn Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterland.

Nassauische Landesbank. Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der Hypothekenzinsen

welche am 30. d. Mts. seitens unserer dortigen Darlehensschuldner zu entrichten sind, hat in der Zeit vom 30. Juni bis 26. Juli d. Js. bei unserer Sammelstelle **Erbenheim** zu erfolgen.

Spätere Zahlungen können nur bei unserer Hauptkasse entgegengenommen werden.

Der Verwalter der Sammelstelle ist zur Quittungsleistung berechtigt; er ist auch zur Amtsverschwiegenheit besonders verpflichtet.

Pünktliche Zahlung wird erwartet.

Wiesbaden, den 23. Juni 1917.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Landwirtsch. Kasino.

Diejenigen Mitglieder, welche Saatkartoffeln, Saatkorn, künstl. Dünger usw. bezogen haben, werden gebeten, den Betrag hierfür zu begleichen.

Wer Original-Saatzweizen (Strubbs) beziehen will, muß sich sofort melden.

Quint.

ABT-ALBUM

15 der schönsten Lieder

für eine mittlere Singstimme mit Klavierbegleitung
geheftet Mk. 1.25, gebunden Mk. 2.50.

Enthält u. a.: Gute Nacht, du mein herzliches Kind, Waldandacht, Lindenwirtin.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung
Vom Verleger gegen vorherige Einsendung des Betrages postfrei.

Verlag von P. J. Tonger, Köln am Rhein.

Ein Hausmädchen

für sofort gesucht. Gehalt monatlich 40 Mark.

Faber,

Strandbad, Schierstein.
Telefon 308.

Alleinmädchen

das gut bürgerlich kochen kann, zum 1. Juli o. später von älterem Ehepaar in Wiesbaden gesucht. Anmeldungen morgens 8 bis 11 Uhr oder abends von 7 bis 8 Uhr.

Frau Koeppke,
Wiesbaden, Ringkirche 10, 2.

Junges, fleißiges Mädchen

für Anfang Juli gesucht.
Wiesbaden, Frankfurterstraße 83.

Saubere Weinflaschen

kauft jedes Quantum, Stück 10 Pfg.

Faber,

Strandbad, Schierstein.
Telefon 308.

Gute harter

Handkäse

sind in jedem Quantum fortwährend zu haben.

Willy Siebermann
„Nassauer Hof“.

Derjenige,

welcher am Montag mittag die **Ackerline** v. meinem Vater am Hofheimerweg, vorne links aufgehoben hat, wird ersucht, dieselbe auf hiesiger Bürgermeisterei abzugeben.

Spinatsamen

empfiehlt

Gg. Moos,
Neugasse.

Bohnen

zu verkaufen.

Taunusstraße 13.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinm. 1.8 Pfg. 1.80

100 " " 2.80

beide Sorten mit Hohlmundstück

100 Zig. ohne H. Kleinm. 3 Pfg. 2.50

100 " " 2.60

100 " " 4.2 " 4.20

100 " " 6.2 " 4.50

Berford nun gegen Rücknahme

von 300 Stück an.

Unter 300 St. m. nicht abgegeben

Goldenes Haus,

Zigarettenfabrik G.m.b.H.

Böln, Ehrenstraße 34.

Telefon A 9088.

Tauche

abzugeben bei

Peter Reichert.

Konsum-Verein für Wiesbaden und Umgegend

E. G. m. b. H.

Büro: Hellmundstrasse 45, 1. St.

Telefon 489, 490 und 6140.

Unseren verehrten Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß wir auch in diesem Jahre die lt. Statut festgesetzte **Rückvergütung** in bar auszahlen.

Ca. 175,000 Mark

erhalten unsere Mitglieder auf Grund der Umsätze zurück.

Am 1. Juli schließt unser 14. Geschäftsjahr. Die alljährlich müssen an diesem Termin die **Rückvergütungsscheine** mit den **Mitgliedsbüchern** abgeliefert werden und zwar bis spätestens **10. Juli**.

Zu diesem Zwecke erhält jedes Mitglied in unseren Läden einen Umschlag, welcher genau und gewissenhaft wie nachstehendes Schema auszufüllen ist:

Mitglieds-Nr.: 9832

Name: Oskar Schulze

Wohnung: Hellmundstrass 45

Verteilungsstelle Nr: 26

Einliegend:

68 Stück
Sparguthabenscheine

Mt. Pf.

1360

Das Mitgliedsbuch und die Scheine werden dann in diesem Umschlag verschlossen in einem unserer Läden gegen Quittung abgegeben. Etwaige Sonderwünsche auf Auszahlung der Rückvergütung oder Ueberschreibung usw. bitten wir beizufügen.

Der Vorstand.